

Einleitung

Die Zentralbibliothek der Wiener Franziskanerprovinz in Graz ist im Vergleich zum Alter der heute noch bestehenden Konvente der Provinz¹ eine relativ junge Einrichtung. Sie verdankt ihr Entstehen einer Entscheidung der Provinzleitung nach dem Zweiten Weltkrieg, die Altbestände aller Konventbibliotheken — als untere Zeitgrenze war zunächst das Jahr 1600 ausersehen, später wurde sie bis zum Jahre 1700 erstreckt — in einer Zentralbibliothek zu vereinigen und zu katalogisieren. Dieser mühevollen Arbeit unterzog sich ab dem Jahre 1956 P. Theodor Tabernigg, der sie jedoch bis zu seinem Tode am 29. September 1980 nicht vollständig abschließen konnte². Neben den hier naturgemäß interessierenden mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften³ verwahrt die Bibliothek jetzt weit mehr als 800 Inkunabeln⁴.

Schon aus dem physischen Umfang des hier vorliegenden Bandes ist zu ersehen, daß die Zahl der in der Zentralbibliothek aus allen Konventen der Wiener Provinz zusammengetragenen Handschriften bis zum Ende des 16. Jahrhunderts gering ist⁵. Dies mag seinen Grund darin finden, daß der Zweig der Franziskaner der strengeren Observanz erst mit der Missionsreise des Johannes Capestran ab dem Jahre 1451 in Österreich Fuß fassen konnte⁶. Im allgemeinen jedoch muß man — vor allem auch hinsichtlich der früheren Aufbewahrungsorte der Handschriften der Zentralbibliothek — von einer nur noch lückenhaften

¹ Zu den bestehenden und ehemaligen Konventen der Provinz s. 500 Jahre Franziskaner 132–188.

² Vgl. MAIOLD 315. Von dieser Regelung ausgenommen wurde — wohl aus historischen Gründen — die Bibliothek des Konventes von Güssing im Südburgenland, die als Dependance der Grazer Zentralbibliothek geführt wird; zur Güssinger Bibliothek vgl. z. B. TH. TABERNIGG, Die Bibliothek des Franziskanerklosters in Güssing. *Biblos* 21 (1972) 167–174. Die mittelalterlichen Handschriften der Güssinger Bibliothek sind beschrieben bei: D. YATES, *Descriptive Inventories of Manuscripts for the Hill Monastic Manuscript Library*. Austrian Libraries. Vol. I. Collegeville, Minnesota 1981, 11–40; dazu kommen noch bei der Mikrofilmierungskampagne P. Oliver Kapsners für die Hill Monastic Microfilm Library nicht erfaßte Güssinger Codices, zu denen ein maschinschriftliches Kurzinventar von Frau Hofrat Dr. Maria Maiold vorliegt.

³ Im Zuge der Neuaufstellung der Bücher wurden die Handschriften bzw. Handschriftenadligate der Bibliothek zusammen mit den Inkunabeln und Frühdrucken entsprechend dem Format aufgestellt und fortlaufend in die Kästen 53, 56, 57, 60, 63, 64, 67 und 68 insigniert, wodurch sich die Sprünge in der Signaturenfolge erklären.

⁴ Nach einer Zählung bzw. Schätzung im Jahre 1991 belief sich der Gesamtbestand der Zentralbibliothek aus dem Zeitraum vom 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts auf rund 12000 Titel. Hinzu kommt noch der Bestand der eigentlichen Hausbibliothek des Grazer Konventes mit 1334 Bänden an Doubletten für den Zeitraum vom 15. bis zum 17. Jahrhundert und weiteren mehr als 31000 Bänden für die darauf folgende Zeit; vgl. dazu D. SUDY, Graz 16. Zentralbibliothek der Wiener Franziskanerprovinz in Graz, in: *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*. Bd. 4. Steiermark, Tirol, Vorarlberg. bearbeitet von W. BUCHINGER und K. MITTENDORFER. Hildesheim–Zürich–New York 1997, 77–79. Zu den Inkunabeln liegt ein maschinschriftliches Verzeichnis vor, wobei die Standortaufstellung und die Buchbeschreibung von P. Theodor Tabernigg und das alphabetische Verzeichnis von Fr. Didacus Sudy 1990 erstellt wurde.

⁵ Die Zahl der Handschriften bis zum Ende 16. Jahrhunderts, die nicht Drucken beigegeben sind, beträgt 41. Der Gesamtbestand der mittelalterlichen und neuzeitlichen Handschriften — wiederum ohne die handschriftlichen Adligate bei den Drucken — beläuft sich auf rund 330 Signaturen; dazu kommen noch 79 neuzeitliche, über der Sakristei verwahrte Musikhandschriften. Das maschinschriftliche Verzeichnis zu den Handschriften wurde von Fr. Didacus Sudy zusammen mit Frau Hofrat Dr. Maria Maiold erstellt.

⁶ Einen Überblick zur Geschichte der Franziskaner in den österreichischen Ländern vor der Einführung der Observanz bei E. ENGLISCH, Zur Geschichte der franziskanischen Ordensfamilie in Österreich von den Anfängen bis zum Einsetzen der Observanz, in: 800 Jahre Franz von Assisi. Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters. Niederösterreichische Landesausstellung. Krems-Stein, Minoritenkirche, 15. Mai–17. Oktober 1982 (*Katalog des NÖ Landesmuseums*, Neue Folge Nr. 122). Wien 1982, 289–306. Zur Reise des Johannes Capestran vgl. K. ELM, Johannes Kapistrans Predigtreise diesseits der Alpen (1451–1456), in: *Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik — Bildung — Naturkunde — Theologie*. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1983 bis 1987. Hrsg. von H. BOOCKMANN, B. MOELLER und K. STACKMANN (*Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse*; 3. Folge, Nr. 179). Göttingen 1989, 500–519.

Erhaltung der alten Bestände ausgehen. Als Ursache dafür wird man hier wahrscheinlich in erster Linie drei mehr oder minder „externe“ Ereignisse in Rechnung stellen dürfen, die dafür mitverantwortlich sein können; zum einen die Auswirkungen der Reformation im 16. Jahrhundert, die manche Klöster oft für mehrere Jahrzehnte verwaisen ließen, zum anderen wäre hier auch auf den Türkenzug von 1529 hinzuweisen, der z. B. im Wiener Raum zur Zerstörung von Klöstern führte (St. Theobald vor den Mauern Wiens, das Paradeiskloster am Riederberg⁷ und St. Jakob in Klosterneuburg) und zuletzt die Kloster säkularisation unter Kaiser Joseph II., von der auch die Franziskaner betroffen waren und die bis weit in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein einen Niedergang des Ordens vor allem im Gebiet des heutigen Wien, Ober- und Niederösterreichs und der Steiermark zur Folge hatte⁸.

Eine Rekonstruktion des — in diesem Falle nur hypothetischen — Handschriftenbestandes der mittelalterlichen, vorreformationszeitlichen Bibliotheken der Observanten auf dem Gebiete des heutigen Niederösterreich (einschließlich Wiens) und der Steiermark muß als ein schwieriges, wenn nicht gar unlösbares Unterfangen gelten, das auch nicht Aufgabe des vorliegenden Katalogs sein kann, zumal in diesem Zusammenhang sinnvollerweise auch vergleichende Untersuchungen mit den Handschriftenbeständen von Observantenklöstern in anderen Provinzen angestellt werden müßten⁹.

Seit dem 13. Jahrhundert befaßten sich im Franziskanerorden General- und Provinzkapitel wiederholt mit dem Umgang mit Büchern, was seine Ursache auch darin hat, daß die Minderbrüder jedes Buch als dem Gesamtorden zugehörig ansahen; dazu wurden auch 1336 in den „Ordinationes“ Benedikts XII. Regelungen hinsichtlich der Bücher getroffen, die bis zur Reformationszeit Geltung behalten sollten¹⁰. Dies konnte jedoch nicht verhindern, daß immer wieder Mißstände auftraten, denen die Ordensleitung entgegenzutreten versuchte. Der Generalvikar der Observanten Johann Philippi (1467–1470) wies die Brüder an, die Bücher zum privaten Gebrauch, dazu zählte er auch die selbstgeschriebenen, in die gemeinsame Bibliothek einzustellen. Auch wurde versucht, die privaten Büchersammlungen einzuschränken. Zudem ist bei den Observanten, die oft zwischen den Häusern der Provinz wechseln konnten, das Bestreben festzustellen, die einzelnen Konventbibliotheken möglichst gleichmäßig auszustatten¹¹. Näher zu untersuchen wäre in diesem Zusammenhang auch die in der Literatur anzutreffende Ansicht einer Abneigung gegen den Bücherbesitz bei den Observanten, womit man an die Anfänge der franziskanischen Bewegung anknüpfen wollte. Doch die seelsorgliche Tätigkeit, die möglichst alle Gesellschaftsschichten einschließen sollte, veranlaßte den Schritt zurück zu Wissenschaft und Studium, was in den Statuten des Generalkapitels der Observanten von 1443 unter Johannes Capestran seinen unmittelbaren Niederschlag fand¹².

⁷ Die Bibliothek dieses Konventes wurde allerdings vor den Türken im St. Pöltener Kloster in Sicherheit gebracht. Erhalten sind Drucke, Handschriften aus dieser Bibliothek lassen sich heute nicht mehr nachweisen; vgl. REININGER 1.

⁸ Vgl. dazu den kurzen Überblick bei M. M. TIWALD, Einen Schritt zurück — zwei Schritte vorwärts. Die Geschichte der Österreichischen Franziskanerprovinz in den Jahren des Josephinismus bis zur Wiedererrichtung 1900, in: Franziskaner auf dem Weg. Festschrift zur Wiedererrichtung der Österreichischen Franziskanerprovinz zum hl. Bernhardin von Siena im Jahre 1900. Wien 2000, 16–27. Eine umfassende Darstellung der Situation des Ordens in nachjosephinischer Zeit bei RABER II 273–574. Ob es in diesem Zeitraum zu einer Veräußerung mittelalterlicher Handschriften kam, kann beim derzeitigen Kenntnisstand nicht gesagt werden.

⁹ Zu dieser Problematik in Deutschland vgl. E. SCHLOTHEUBER, Büchersammlung und Wissensvermittlung. Die Bibliothek des Göttinger Franziskanerklosters, in: Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts. Hrsg. von M. KINTZINGER, S. LORENZ, M. WALTER (*Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte* 42). Köln–Weimar–Wien 1996, 217–244, 217, A. 1 mit Verweis auf eine Reihe von Rekonstruktionsversuchen zu deutschen und Schweizer Franziskanerbibliotheken (sowohl der Konventualen als auch der Observanten). Hauptsächlich für den italienischen Raum ist etwa zu vergleichen G. ABATE, Manoscritti e biblioteche francescane del medio evo, in: Il libro e le biblioteche. Atti del primo congresso bibliologico francescano internazionale, 20–27 febbraio 1949. Parte seconda. Conferenze di carattere particolare (*Bibliotheca Pontificii Athenaei Antoniani* 6). Roma 1950, 77–126, besonders 113 f. zum Handschriftenbesitz italienischer Observantenkonvente; bei einigen dieser Konvente scheint es allerdings nach Ansicht Abates nicht unbeträchtliche spätere Verluste gegeben zu haben.

¹⁰ SCHLOTHEUBER (wie A. 9) 220 ff.

¹¹ SCHLOTHEUBER (wie A. 9) 224 f.

¹² Zur Abneigung gegenüber Büchern vgl. E. VAVRA, Buchbesitz — Buchproduktion. Überlegungen zur Geschichte des Buchwesens innerhalb der franziskanischen Orden, in: 800 Jahre Franz von Assisi (wie A. 6), 623–629, die 625 erwähnt, daß 1448 in den Statuten der apulischen Observantenvikarie das Abschreiben von Büchern verboten wurde; ähnlich auch noch in den Statuten der böhmischen Vikarie von 1471/80. Daß hier eine differenzierte Betrachtung angebracht ist, zeigt K. ELM, Die Franziskanerobservanz als Bildungsreform, in: Lebenslehren und Weltentwürfe (wie A. 6), 201–213. Zu den Statuten von 1443 vgl. SCHLOTHEUBER (wie A. 9) 225 f.

Im Falle der mittelalterlichen Handschriften der Grazer Zentralbibliothek sieht man sich jedoch mit der Tatsache konfrontiert, daß für die Zeit bis zum Beginn der Reformation aus dem Raum der gesamten heutigen Wiener Provinz ohne Einrechnung der Adligate nur 15 nichtliturgische Handschriften erhalten sind, die zudem nicht alle zum spätmittelalterlichen Bücherbesitz der Observanten gehört haben müssen¹³. Auch bei den liturgischen Codices stammen vier nicht aus franziskanischer Provenienz¹⁴. Bei den der franziskanischen Liturgie folgenden Manuskripten sind nur Antiphonarien, Psalterien und Gradualien sowie ein vollständiges und ein unvollständiges Brevier erhalten. So gesehen kommt man hier zum selben Ergebnis wie Joseph Leisibach für den Franziskanerkonvent von Freiburg in der Schweiz, nämlich daß sich mit den erhaltenen Büchern in keinem der als Vorbesitzer in Frage kommenden Konvente ein vollständiger Gottesdienst gestalten ließ¹⁵. Selbst wenn man die liturgischen und frühneuzeitlichen Manuskripte hinzuzählt und auch in Betracht zieht, daß das späte Gründungsdatum der österreichischen Observantenvikarie bereits eine Bevorzugung der Drucke bei der Bücherbeschaffung begünstigt haben könnte — was allerdings erst zu beweisen wäre — erscheint ein Verhältnis von 41 erhaltenen Handschriften zu mehr als 800 Inkunabeln seltsam¹⁶.

Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften der Grazer Zentralbibliothek waren bisher nur durch kurze Beschreibungen erschlossen¹⁷. Im Zuge verschiedener Arbeiten an der Bibliothek wurde

¹³ Bei dieser Zahl sind der protestantische Text A 67/14, die Chronik A 67/35 und der Justinian-Kommentar A 68/31 nicht mitgerechnet. A 67/24 stammt aus dem Besitz des Grazer Jesuitenkollegs. A 67/15, eine Pergamenthandschrift mit zwei Versionen der pseudobernhardischen Lehre vom Haushaben, weist nur eine neuzeitliche Signatur der Wiener Konventbibliothek auf. Gleiches gilt für die medizinische Sammelhandschrift A 67/36 aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die nur eine neuzeitliche Grazer Signatur besitzt. Ob die auf Grund des Einbandtypus und auch der Wasserzeichen zusammengehörigen Codices A 67/33 und A 67/34 aus dem zweiten bis dritten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts schon in der folgenden Jahrhunderthälfte im Besitz der Observanten waren, ist nicht mit Sicherheit festzustellen; A 67/34 läßt sich erst frühestens für das 17. Jahrhundert in der Bibliothek des Eggenburger Konventes nachweisen, und A 67/33 besitzt überhaupt nur die Signatur und den Stempel der Wiener Konventbibliothek aus dem 19. Jh. A 67/26, eine 1515 geschriebene aszetische deutschsprachige Handschrift könnte vielleicht von einem Franziskaner geschrieben sein, weist aber erst einen St. Pöltener Besitzvermerk des 18. Jahrhunderts auf. Unsicher ist auch die Provenienz der um die Mitte des 15. Jahrhunderts geschriebenen Sermonessammlung A 67/29, die nur eine Grazer Signatur des 19. Jahrhunderts aufweist. Selbst wenn man nur die Jesuitenhandschrift A 67/24 als nichtfranziskanisch ausschließt und für alle anderen eine franziskanische Provenienz annimmt, erscheint die Zahl von nur 14 spätmittelalterlichen nichtliturgischen Handschriften als sehr gering, wenn man in Rechnung stellt, daß zwischen der Einführung der Observanz und dem Auftreten der Reformation doch mehr als sechs Jahrzehnte vergingen.

¹⁴ Es sind dies das Rituale A 67/9, das Dominikaner-Diurnale A 67/10, das Passauer Brevier A 67/13 und das Salzburger Brevier A 67/16. A 67/17–A 67/23 und A 67/27 entsprechen zwar der franziskanischen Liturgie, stammen aber aus dem erst 1602 gegründeten Grazer Klarissenkloster und dürften von den Nonnen aus München mitgebracht worden sein.

¹⁵ J. LEISIBACH, Die liturgischen Handschriften der Freiburger Franziskanerbibliothek, in: Zur geistigen Welt der Franziskaner im 14. und 15. Jahrhundert. Die Bibliothek des Franziskanerklosters in Freiburg/Schweiz. Akten der Tagung des Mediävistischen Instituts der Universität Freiburg vom 15. Oktober 1993. Hrsg. von R. IMBACH und E. TREMP (*Scrinium Friburgense* 6). Freiburg (Schweiz) 1995, 59–59, besonders 62 ff. Im Falle der Liturgica der Grazer Zentralbibliothek ist noch anzumerken, daß die Handschriften A 63/51 und A 64/37–A 64/43 teilweise aus dem Laibacher Konvent stammen und nur das Franziskanerbrevier A 67/12 alle Formulare „per circulum anni“ enthält. Das Graduale A 64/34 aus dem 14. Jahrhundert wurde, wie der Besitzvermerk zeigt, im Spätmittelalter in Maria Lankowitz verwendet. Nicht vorhanden sind Missalien und Lektionarien. Zu vermerken ist jedenfalls das völlige Fehlen (mit Ausnahme der beiden Breviere A 67/11 und A 67/12 und der oben erwähnten Gradualien und Antiphonarien) von liturgischen Handschriften, die in vorreformatorischer Epoche in anderen außer den zuvor erwähnten Konventen der heutigen Wiener Provinz in Verwendung gewesen wären.

¹⁶ Unter dem Provinzial Seraphinus Bernardus wurde offensichtlich im Gefolge der Weisung des Generalministers Johannes (Mazzara) de Neapoli (1646 X 24, Genua) über die Führung der Archive und Bibliotheken (in dieser wird hinsichtlich der letzteren verfügt: *In Bibliothecis debent recognosci librorum numerus, memoria alicuius voluminis singularis et specialis annotatio alicuius manuscripti, nondum impressi typis cuiusquis Religiosi, aut viri praeclari...*) Bücherlisten von 20 Konventbibliotheken angelegt (Wien, Provinzialarchiv der Franziskaner, Acta Provinciae, Cod. A/4). Dazu und zum Umfang der dort verzeichneten Listen vgl. W. E. SCHMIDT, Der Bibliothekskatalog des ehemaligen Franziskanerklosters Mürrzuschlag (zwischen 1646 und 1649). *Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs* 40 (1990) 111–131, besonders 112 f. Diese Verzeichnisse waren bei der Erstellung des vorliegenden Kataloges leider nicht verfügbar; dadurch ist es derzeit unmöglich, eine gesicherte Aussage über den Handschriftenbestand der Konvente der Österreichischen Provinz kurz vor der Mitte des 17. Jahrhunderts zu machen.

¹⁷ Zu nennen sind hier in erster Linie: Checklist of manuscripts microfilmed for the Monastic Manuscript Microfilm Library St. John's University Collegeville, Minnesota. Vol. I. Austrian Libraries. Part I. Compiled by J. J. PLANTE.

seitens der Bibliotheksleitung im Rahmen mehrerer Gespräche der Wunsch nach einer katalogmäßigen Erschließung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften bis zum Ende des 16. Jahrhunderts geäußert. In Anbetracht des bisher unzureichenden Erschließungsstandes der Bibliothek und des Interesses des Ordens entschloß sich die Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die Katalogisierung des Bestandes in das Arbeitsprogramm der Kommission aufzunehmen¹⁸.

Im vorliegenden Band werden 45 Handschriften bzw. handschriftliche Adligate zu Inkunabeln und Frühdrucken beschrieben. Diese waren vor ihrer Zusammenführung in der Grazer Zentralbibliothek in den Konventbibliotheken von Graz, Maria Lankowitz, Maria Lanzendorf, St. Pölten und Wien verwahrt. Aus unter Kaiser Joseph II. aufgehobenen Franziskanerklöstern gelangten zwei Codices in die Wiener Konventbibliothek: A 67/34 aus dem Kloster Eggenburg und A 67/38 aus dem Kloster St. Jakob in Klosterneuburg. Dazu kommen noch großformatige liturgische Handschriften von 1492 bzw. um 1492 und aus dem Jahre 1517, deren Provenienzzgeschichte mit dem Franziskanerkloster in Ljubljana in Verbindung gebracht werden muß¹⁹, sowie eine Reihe von Bänden kleineren Formates, Antiphonarien und Gradualien, die aus dem erst 1602 gegründeten Grazer Klarissenkloster zu Allerheiligen im Paradeis stammen und die die Nonnen aus ihrem Münchener Mutterkloster St. Jakob mitgebracht haben dürften.

Aus einer ordensfremden Bibliothek, nämlich aus der des Grazer Jesuitenkollegs, stammen die beiden Codices A 67/16, ein Salzburger Brevier, und A 67/24, eine volkssprachige Handschrift mit den Hieronymusbriefen des Johann von Neumarkt und anderen kleineren Texten. Beide weisen den Besitzvermerk des Kollegs von 1692 auf und dürften vielleicht erst nach der Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 in die Konventbibliothek gelangt sein. Auf gleichfalls nicht mehr rekonstruierbarem Wege gelangte das Passauer Brevier A 67/13 zu einem unbekanntem Zeitpunkt in die Wiener Konventbibliothek. Nichtfranziskanischer Provenienz dürfte auch die Handschrift A 67/35 mit der Augsburger Chronik des Burkhard Zink sein, die nach Ausweis von Sudy–Mairoid aus der Bibliothek des Klosters Maria Lanzendorf in die Zentralbibliothek nach Graz kam. Erst relativ spät gelangte auch A 67/10, ein für den Gebrauch der Nürnberger Dominikaner bestimmtes Diurnale, in die Grazer Konventbibliothek²⁰.

Wie schon gesagt, es mag zum Teil auch dem Faktum zuzuschreiben sein, daß der Ordenszweig der Observanten erst 1451 im Gefolge der Missionsreise des Johannes Capestran im mitteleuropäischen Raum Fuß gefaßt hat, daß sich nur wenige Handschriften mit gesicherter Entstehung im Zeitraum davor unter den hier verzeichneten Manuskripten befinden. Zu konstatieren ist auf jeden Fall, daß unter den Franciscalia die liturgischen Handschriften überwiegen²¹.

Collegetown, Minnesota 1967, 53–56, jedoch ohne Angabe der Handschriftensignaturen (aus diesem Grunde wird in den Katalogisaten nach der Signatur in Klammer auch die HMML-Nummer der Mikrofilme hinzugefügt); das Verzeichnis von Sudy–Mairoid; Maria Mairoids Verzeichnis der datierten Handschriften in CMD–A VII/1, Nr. 141–148 und 318; die Beschreibung dreier Codices bei KRISTELLER III 16–17; zu nennen wäre hier auch die Auswertung der Initien von Handschriften der Zentralbibliothek auf der CD-ROM IN PRINCIPIO. In der mediävistischen Forschung fanden bisher eigentlich nur die deutschsprachigen Handschriften und die mittelalterlichen Einbände eine größere Berücksichtigung.

¹⁸ Selbstverständlich könnte dagegen eingewendet werden, daß es in Österreich bedeutendere und gleichfalls nur mangelhaft erschlossene Handschriftenbestände gebe, die eher eine Katalogisierung „verdienten“. Im Hinblick auf das angesprochene Interesse des Ordens und seine tatkräftige sachliche Unterstützung muß der Kommissionsbeschluß nicht weiter gerechtfertigt werden. Zu denjenigen österreichischen Handschriftenbeständen, die gleichfalls dringend einer modernen Erschließung bedürften, ist festzuhalten, daß sie schon alleine auf Grund der Zahl der jeweils zu beschreibenden Codices unter den derzeit obwaltenden Umständen die personellen und finanziellen Ressourcen der Kommission und auch der Akademie selbst überfordern würden.

¹⁹ Vgl. dazu S. 18 f. und 27 ff.

²⁰ Vgl. S. 13.

²¹ Man muß hier auch die eingangs erwähnten wahrscheinlichen Bücherverluste des Wiener Konventes im Zuge der Zerstörung des Klosters durch die Türken im Jahre 1529 in Rechnung stellen, wenngleich im Falle des im selben Jahr von den Türken zerstörten Paradeisklosters am Riederberg die Bücher in den Konvent nach St. Pölten in Sicherheit gebracht worden waren und dort fortan einen Teil des Bibliotheksbestandes bildeten (s. REININGER I; nach Mitteilung von Frau Hofrat Dr. Mairoid, Graz, handelt es sich um 25 Titel unter den 234 St. Pöltener Inkunabeln). Angesichts der mehr als 800 erhaltenen Inkunabeln ist aber auch daran zu denken, daß die Brüder für die von ihnen für Studium und Predigt benötigte Literatur jedoch schon auf gedruckte Bücher zurückgreifen konnten. Im Gegensatz dazu bietet der „Catalogus Manuseriptorum Codicum qui Viennae in Bibliotheca Sanctae Crucis Cont. asservantur

Bei der Aufhebung der Konvente unter Joseph II. mußten Verzeichnisse aller Bücher an die Hofbibliothek geschickt werden, die das Recht hatte, sich Bücher auszusuchen. Aus den Bibliotheken der aufgehobenen Franziskanerkonvente scheint jedoch keine Handschrift (und wahrscheinlich auch keine Inkunabel) das Interesse der Hofbibliothek erweckt zu haben. Somit verblieben vermutlich die Handschriften und Drucke dieser Bibliotheken beim Orden und wurden auf verschiedene Klöster verteilt. Rätselhaft ist jedoch der Verbleib der Chroniken, Nekrologien und anderen Codices der Klöster, von denen sich heute keine Spur mehr feststellen läßt²².

In der Folge soll nun ein kurzer Überblick zur Geschichte der Konvente — und wenn möglich auch ihrer Bibliotheken — aus denen sich heute in der Zentralbibliothek noch Handschriften erhalten haben, gegeben werden.

Eggenburg

Durch den Aufenthalt Johannes Capestrans im Jahre 1451 in Eggenburg²³ erwuchs der Wunsch nach einer Niederlassung der Franziskanerobservanten in der Stadt, ein Wunsch, der 1460 seine Verwirklichung erfahren sollte. Kirche und der Hochaltar wurden jedoch erst 1466 konsekriert. Das Klostergebäude erhob sich auf einem Grundstück, das wahrscheinlich dem Stift Klosterneuburg gehört hatte²⁴. Die Reformationszeit bedeutete für das Kloster eine Zeit des Niederganges. Wohl im Sommer 1567 mußten die Franziskaner das Kloster verlassen. Doch schon 1588 wird es wiederum testamentarisch bedacht, und 1593 berichtete das Ratsprotokoll von einer Feuersbrunst im Konvent. Die Zahl der Mönche im Kloster blieb jedoch noch lange Zeit niedrig²⁵. Nach dem Dreißigjährigen Krieg kam es 1658–1661 zum Neubau des Klosters, und 1746 bis 1747 erfolgte eine Erweiterung des Baues²⁶. Unter Joseph II. wurde 1783 die Aufhebung eingeleitet. Trotz eines Gesuches der Eggenburger Bürger um Belassung des Klosters wurde es schließlich am 2. Oktober 1786 aufgelassen. Die Kirche wurde am 3. Juli 1787 exsekriert²⁷.

Über die Eggenburger Klosterbibliothek ist nur sehr wenig bekannt. Man darf annehmen, auch wenn es dafür keine erhaltenen Belege gibt, daß die Franziskaner schon bei der ersten Niederlassung Bücher

anno MDCCLXVIII. A P. BARNABA STRASSER Minorita Conventuali conscriptus“ einen Überblick über die 82 Handschriften des damaligen Wiener Minoritenkonventes. Der Vollständigkeit wegen sei aber angemerkt, daß sich dieser Bestand seit der Katalogisierung im 18. Jahrhundert nicht unbeträchtlich vermindert hat. Zum jetzigen Umfang vgl. L. HONICKEL, Minoritenkonvent Wien. Archivinventar. Wien 1970.

²² So RABER 143 f. In die heutige ÖNB gelangten im Zuge der Säkularisation aus den Klöstern der Österreichischen Franziskanerprovinz keine mittelalterlichen Handschriften und offensichtlich auch keine Inkunabeln (schriftliche Mitteilung von Mag. Friedrich Simader von der Handschriften-, Autographen- und Nachlaßsammlung der ÖNB vom 13. März 2003, basierend auf einer von István Németh angelegten Provenienzdatenbank zu den Handschriften und Inkunabeln der ÖNB). Da jedoch, wie die in Graz erhaltenen Handschriften zeigen, nicht alle Codices einen mittelalterlichen oder neuzeitlichen Besitzvermerk aufweisen, könnten sich unter den provenienzmäßig nicht zuordenbaren Handschriften der ÖNB möglicherweise noch Manuskripte franziskanischer Herkunft finden. Daß z. B. aber auch nicht alle Handschriften beim Orden verblieben sind, zeigt der 1461 im niederösterreichischen Katzelsdorf geschriebene Cod. 1823 der Biblioteca comunale in Trento/Trient, der einen Besitzvermerk des Katzelsdorfer Franziskanerkonventes zur hl. Radegund aufweist, vgl. M. A. CASAGRANDE MAZZOLI ET AL., I manoscritti datati della Provincia di Trento (*Manoscritti datati d'Italia* 1). Firenze 1996, Nr. 41 und Tav. L. In Parenthese sei noch hinzugefügt, daß aus der Bibliothek des Judenburger Konventes, wo die Konventualen zur Observanz übergetreten waren und somit auch ihre Bibliothek an Ort und Stelle verblieb, nach freundlicher Mitteilung von Frau Hofrat Dr. Maria Mairoid in der Zentralbibliothek nur ein einziger Band, nämlich derjenige mit der Signatur A 65/3, erhalten ist; G. LAURIN, Der Binder mit dem Arma-Christi-Stempel. Zur Geschichte der Franziskanerbuchbinderei in Graz. *Gutenberg-Jahrbuch* 1970, 359–370, besonders 359 nimmt an, daß der ältere Bibliotheksbestand dieses 1807 geräumte Kloster allerdings schon während der Reformationszeit abhanden gekommen ist, als das Kloster beraubt wurde und über vier Jahrzehnte leer stand.

²³ Die Geschichte des Eggenburger Franziskanerklosters ist mit intensiver Heranziehung des Materials der dafür in Frage kommenden Archive behandelt bei SCHWARZ 5–88.

²⁴ SCHWARZ 6–10.

²⁵ 1612 lebten drei Mönche im Konvent. Zum Schicksal des Klosters während der Reformationszeit und zum Zeitraum, während dessen es von den Franziskanern verlassen war, vgl. SCHWARZ 15–19.

²⁶ SCHWARZ 32 bzw. 36.

²⁷ SCHWARZ 57–71 und RABER 178–181.

mitbrachten²⁸. Möglicherweise haben sie diese beim Verlassen des Klosters im Jahre 1567 mit sich genommen. Da der Konvent dann rund zwei Jahrzehnte verwaist war²⁹, werden die im Jahre 1656 gezählten 785 Bände³⁰ wohl erst nach der Wiederbesiedlung des Klosters zusammengekommen sein. Da der aus der Eggenburger Bibliothek stammende Codex A 67/34, ein nach dem Wasserzeichenbefund im Zeitraum vom zweiten bis zum dritten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts kopiertes Neues Testament, nur einen neuzeitlichen Eggenburger Besitzvermerk aufweist, ist zu vermuten, daß die Handschrift erst nach der Wiederbesiedlung des Konventes in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts nach Eggenburg gelangte³¹. Die Bibliotheksbestände gelangten, wie der Wiener Besitzvermerk in A 67/34 nahelegt, nach der Säkularisation vermutlich zum Teil in den Wiener Konvent³².

Graz, Franziskanerkloster

Die Gründungsgeschichte des Grazer Franziskanerklosters³³ stellt sich etwas kompliziert dar. Am 8. Oktober 1463 gestattete Erzbischof Burchard von Salzburg auf Bitten Kaiser Friedrichs III. den Franziskanerobservanten bei der Kirche bzw. Kapelle St. Leonhard bei Graz, das heißt außerhalb der Mauern, ein Kloster zu errichten. Die Lokalisation dieses Klosterbaues blieb bis in die jüngste Zeit umstritten³⁴. In den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts, noch vor 1478, wurde das Kloster von Friedrich offensichtlich wegen der drohenden Türkengefahr hinter die schützenden Stadtmauern auf den Tummelplatz verlegt, wo die Brüder bis 1515 ihre Bleibe fanden³⁵. Seit 1495 gab es jedoch Bestrebungen, die ab 1514 verstärkt fortgeführt wurden, das Kloster der Konventualen (Minoriten) an der Murbrücke, die sich seit 1239 in Graz nachweisen lassen, zu reformieren und die Observanten von St. Leonhard am Tummelplatz dorthin zu verpflanzen und das so frei gewordenen Klostergebäude den Dominikanerinnen zu überlassen. Die Konventualen verließen, weil sie sich nicht der Reform unterwerfen wollten, das Kloster, in das 1515 die Observanten einzogen. Die diesbezüglichen Verhandlungen darüber und die damit verbundenen juristischen Probleme fanden allerdings erst im Jahre 1517 ihr Ende. Doch schon bald setzte im Zuge der Reformation der Niedergang des Observantenkonventes ein (um 1576 wurden nur noch zwei Mönche, davon ein Priester, im Konvent gezählt). Im Zuge der einsetzenden Gegenreformation ab den achtziger Jahren kam es jedoch zu einer raschen Erholung der Klostersgemeinschaft³⁶.

Schon früh lassen sich Bücher (Inkunabeln) im Besitze der Grazer Observanten sowohl im Konvent vor den Stadtmauern als auch später in demjenigen am Tummelplatz nachweisen³⁷. Die Minoriten dürften jedoch bei ihrem Auszug aus dem Kloster ihre Bücher mitgenommen haben³⁸. Eine beträchtliche Erwei-

²⁸ Ob die Teile IV und V des zuletzt in der St. Pöltener Konventbibliothek verwahrten Bandes A 57/6 mit Inkunabeln, einem Frühdruck und einem handschriftlichen Adligat mit der Eggenburger Bibliothek in Zusammenhang gebracht werden können, kann nicht mit genügender Sicherheit festgestellt werden. Die Namenseintragung *Fr. Wolfgangus de Weytrach* in beiden Teilen ist auf jeden Fall mit dem 1494 verstorbenen Frater Wolfgang de Weitra in Verbindung zu bringen, der von SCHWARZ 83 unter den Verstorbenen aus dem Eggenburger Konvent aufgelistet wird. Die insgesamt acht Teile des Bandes, die vermutlich nicht einheitlicher Provenienz waren (das handschriftliche Adligat stammt z. B. aus dem Wiener Dominikanerkonvent), scheinen jedoch erst im 16. Jahrhundert zusammengebunden worden zu sein.

²⁹ HERZOG 387 berichtet, daß Kirche und Kloster als Scheuer dienten.

³⁰ SCHWARZ 36.

³¹ Ob die teilweise identische Wasserzeichen und einen ähnlichen Einband aufweisende, jedoch besitzvermerklose Handschrift A 67/33 gleichfalls in Eggenburg verwahrt wurde, läßt sich nicht mehr feststellen. Beide Manuskripte wurden jedoch zuletzt in der Wiener Konventbibliothek verwahrt. Warum der Eggenburger Besitzvermerk allerdings dermaßen gründlich getilgt wurde, daß er nur noch mit beträchtlichem technischen Aufwand lesbar gemacht werden kann, bedürfte noch einer Klärung.

³² Nach Mitteilung von Frau Hofrat Dr. Maria Mairoid weist unter den Drucken der Zentralbibliothek auch die vierbändige Inkunabel GW 2186 (Antoninus Florentinus: *Summa theologiae* [Nürnberg: Anton Koberger, 1477–1479]) einen Eggenburger Besitzvermerk zusammen mit dem Bibliotheksstempel des Wiener Franziskanerkonventes auf.

³³ Grundlegend dazu ist der Artikel von GRAFF.

³⁴ GRAFF 1973, 15–18; Graff lehnte z. B. die Lokalisierung im heutigen Grazer Stadtteil St. Leonhard ab.

³⁵ GRAFF 1973, 19 ff.

³⁶ GRAFF 1977, 21–40.

³⁷ Vgl. die diesbezüglichen Angaben bei GRAFF 1973, 14, A. 30 (mit Anführung der im vorliegenden Band erfaßten Inkunabel A 56/76) und 19, A. 60.

³⁸ Nach freundlicher Mitteilung von Fr. Didacus Sudy lassen sich unter den Büchern der Zentralbibliothek keine Exemplare aus der Minoritenbibliothek nachweisen. Allfällige noch erhaltene Grazer Bücher der Minoriten aus der Zeit vor 1515 könnten jetzt im Wiener Minoritenkonvent in der Alserstraße verwahrt sein.

terung erhielt die Bibliothek durch eine von vier Schwestern aus der steirischen Adelsfamilie Holleneck im Jahre 1612 getätigte Stiftung. Im 18. Jahrhundert bestand daneben auch eine Noviziatsbibliothek³⁹. Im Zuge der Aufhebung des Grazer Klarissenklosters erhielt die Konventbibliothek auch einige wenige Bücher der Nonnen, die sich heute in der Zentralbibliothek nachweisen lassen⁴⁰. Nach dem Ersten Weltkrieg soll die Bibliothek des Grazer Klosters an die 15000 Bände umfaßt haben, darunter etwa 60 Handschriften, ca. 200 Inkunabeln und gegen 1000 Frühdrucke⁴¹. Eine völlig neue Aufgabe erhielt die Bibliothek des Grazer Konventes, als sie — wie eingangs erwähnt — ab dem sechsten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts der zentrale Sammelpunkt für alle Buchbestände der Wiener Provinz bis zum Jahre 1700 wurde.

Aus der Bibliothek des Grazer Konventes (vor der Schaffung der Zentralbibliothek) stammen folgende Handschriften und Drucke mit handschriftlichen Adligaten: A 56/76, A 64/38–A 64/43, A 67/10–12, A 67/16, A 67/24, A 67/29, A 67/36 und A 68/31⁴². A 56/76 ist die schon zuvor erwähnte Inkunabel aus dem ersten Konvent zu St. Leonhard vor den Grazer Mauern. Die sechs großformatigen liturgischen Codices A 64/38 bis A 64/43 stammen zumindest zum Teil aus dem 1491 gegründeten Laibacher Konvent und kamen wahrscheinlich im Zuge des Niederganges dieses Hauses an das Grazer Kloster⁴³. A 67/10, ein kleinformatiges für die Nürnberger Dominikaner geschriebenes Diurnale, das aus kunsthistorischen Gründen wohl in das vierte Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts zu datieren ist, gelangte auf dem Weg über den Wiener Dominikanerkonvent an eine Grazer Dominikanerin und erst über weitere Vorbesitzer an das Franziskanerkloster⁴⁴. A 67/11 und A 67/12 sind Franziskanerbreviere, die in der Zeit nach der Provinzgründung kopiert wurden. A 67/16, ein mit unfigürlichen Deckfarbeninitialen reich ausgestattetes Salzburger Brevier, stammt aus dem Grazer Jesuitenkolleg und gelangte vermutlich erst nach dessen Aufhebung zu den Franziskanern; derselben Herkunft ist auch der volkssprachige Codex A 67/24 mit den Hieronymus-Briefen des Johann von Neumarkt. Die umfangreiche Sermones-Sammlung A 67/29 hingegen weist keinen Besitzvermerk außer der Signatur der Grazer Konventbibliothek aus dem 19. Jahrhundert auf. Gleiches gilt auch für die medizinische Sammelhandschrift A 67/36 und den Kommentar des Ingolstädter Rechtsprofessors Joachim Denich in A 68/31 aus dem letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. Die Signaturen mit der vorangestellten Kastenbezeichnung „T“ gehen auf den Bibliothekskatalog des Jahres 1848⁴⁵ zurück, in dem unter diesem Buchstaben die Handschriften zusammengestellt sind.

Graz, Klarissenkloster zu Allerheiligen im Paradeis

Unter allen Klöstern, die als Vorbesitzer von im vorliegenden Band beschriebenen Handschriften aufscheinen, ist das 1602 von Erzherzogin Maria von Bayern, der Witwe Erzherzog Karls und Mutter Kaiser Ferdinands II., gegründete Klarissenkloster zu Allerheiligen im Paradeis das zweitjüngste⁴⁶. Das Kloster und seine Kirche gingen auf eine 1411 erstmals erwähnte Kapelle bei der Murbrücke zurück. Das Gebäude wurde mehrmals umgebaut und diente zuerst als Spital. 1451 gelangte es in den Besitz der Eggenberger.

³⁹ Dazu HERZOG 289 und BLUMENSCHNEIDER 152, dieser merkt auch an: ...*von einig merckwürdigen MSS hingegen ist gar nichts vorhanden.*

⁴⁰ Darunter die in diesem Band beschriebenen liturgischen Handschriften A 67/17–A 67/23 und A 67/27 sowie einige Inkunabeln.

⁴¹ Diese Zahlen bei H. SCHUKOWITZ, Kloster- und christliche Hausbibliotheken in und um Graz. *Amtlicher Anzeiger Steiermarks* 1 (1922) 228–231, besonders 230 zum Franziskanerkloster. Schukowitz geht allerdings nicht auf Inhalt und Alter der Manuskripte ein.

⁴² Möglicherweise stammt auch A 67/9, ein Faszikel ohne Einband und Besitzvermerk aus der Grazer Konventbibliothek.

⁴³ Dazu s. die entsprechenden Ausführungen weiter unten S. 29 f.

⁴⁴ Wahrscheinlich handelt es sich bei der mit 1813 datierten Eintragung *Michael Ernst* auf dem HD-Spiegel um einen Vorbesitzer. Zur Datierung vgl. S. 24.

⁴⁵ Jetzt die Handschriften A 67/93 und A 67/94 der Zentralbibliothek.

⁴⁶ Zur Geschichte des Klarissenklosters vgl. H. P. NASCHENWENG, Kloster und Konvent der Klarissen in Graz 1602–1782. *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 29/30 (2000) 187–225, mit früherer und weiterführender Literatur. Eine ausführliche Übersicht der Vorgeschichte bietet R. PEINLICH, Die „Eggenberger Stift“ zu Graz im XV. und XVI. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Culturgeschichte und Topographie der Stadt Graz. *Programm zum Jahresbericht des k. k. ersten Staatsgymnasiums in Graz* 1875. Graz 1875.

Von 1501 bis 1517 bot das Allerheiligenspital den Dominikanerinnen Asyl. 1540 überließ Siegfried von Eggenberg die Kirche dem protestantischen Landschaftskaplan; 1568 verkaufte er schließlich die Stiftung, Kirche und Spital an die steirische Landschaft. Die Kirche wurde in der Folge vergrößert, desgleichen wurde auch eine Stiftsschule gebaut, die 1574 eröffnet wurde. Im Jahre 1598 wurden die protestantische Schule und Kirche durch ein Dekret Ferdinands II. geschlossen, die Schließung der Kirche zog sich allerdings bis zum Oktober 1599 hin⁴⁷. Die in Graz lebende Erzherzogin Maria äußerte den Wunsch, das Gebäude zu kaufen, um dort ein Klarissenkloster einzurichten. Die mehrheitlich noch protestantische Landschaft erbot sich auf dem Landtag von 1602, es ihr für ihre „mütterliche Affektion und Wohlmeynung“ zum Geschenk zu machen⁴⁸. Noch in diesem Jahr wurde mit der Renovierung und Erweiterung des Gebäudes begonnen. Schon am 10. November 1602 zogen die Nonnen aus St. Jakob in München ein⁴⁹. Das Kloster wurde im 17. und 18. Jahrhundert noch durch Zukäufe erweitert⁵⁰. Bis 1687 kamen die franziskanischen Beichtväter der Nonnen nach dem Willen der Stifterin aus Straßburg, d. h. aus der Straßburgisch-Bayrischen Ordensprovinz; in diesem Jahr wurden sie auf Wunsch Kaiser Leopolds I. — und auch auf Drängen des Grazer Franziskanerkonventes — durch einheimische Franziskaner ersetzt und das Kloster somit in die Österreichische Ordensprovinz eingegliedert⁵¹. Das Kloster wurde schließlich 1782 aufgehoben. Liturgische Handschriften des Klosters sowie einige Drucke, darunter auch Inkunabeln gelangten, wie schon oben erwähnt, in die Bibliothek des Franziskanerklosters.

Klosterneuburg, St. Jakob

Das Kloster zum hl. Jakobus dem Älteren in Klosterneuburg, aus dem hier der Cod. A 67/38 beschrieben ist, ging auf eine schon 1195/1216 bestehende Kirche zum hl. Jakob zurück. Wann sich dort eine Frauengemeinschaft bildete, ist nicht bekannt; gesichert ist nur, daß sie sich im Jahre 1261 der Augustiner-Regel unterwarf. Das Kloster dürfte nicht besonders gediehen sein, denn 1432 stand das Haus ganz leer und fiel dem Chorherrenstift Klosterneuburg anheim. 1451 wurde es im Zuge der Missionsreise des Johannes Capestran vom Stiftspropst Simon II. den Observanten geschenkt. Das Klostergebäude wurde mit Unterstützung der Bürger und anderer Wohltäter nach Entwürfen Capestrans wiederhergestellt. Als 1477 die Truppen des Matthias Corvinus die untere Stadt in Brand setzten, brannte auch das Kloster nieder. 1529 wurden Kirche und Kloster neuerlich, diesmal von den Türken, niedergebrannt. 1602 zerstörte wiederum ein Brand die Anlage; schließlich wurde es 1683 abermals von den Türken zerstört. 1699 war es so weit wiederhergestellt, daß von diesem Jahr an hier die Provinzkapitel stattfinden konnten. Das Kloster wurde im Zuge der Säkularisationen unter Joseph II. zur Aufhebung vorgesehen. Am 24. Juli 1784 wurde es förmlich durch die Regierungskommission aufgehoben; am 2. August verließen die Mönche das Kloster für immer⁵².

Über die Bibliothek ist nur wenig bekannt. Daß die zuvor erwähnten Brände und Zerstörungen sich wahrscheinlich auch auf den Bibliotheksbestand ausgewirkt haben, darf vermutet werden. Wenige Jahre vor der Aufhebung des Klosters, wohl noch vor 1780, beschreibt Adalbert Blumenschein, Pfarrer von Maria Taferl in Niederösterreich, die Bibliothek. Als besonders erwähnenswert führt er an: *...Ein geschriebenes altes Missal auf Perg. daran aber zuletzt viele Blätter mangeln. Ein Cod. chart. fol. enthält einige Bücher des A. und N. Testam.* Beide Bände lassen sich in der Zentralbibliothek nicht mehr nachweisen; Cod. A 67/38 hingegen wird von ihm nicht erwähnt⁵³. Ein Teil der Klosterneuburger Konventbibliothek gelangte über

⁴⁷ PEINLICH (wie A. 46) 57 f.

⁴⁸ NASCHENWENG (wie A. 46) 189.

⁴⁹ NASCHENWENG (wie A. 46) 191.

⁵⁰ NASCHENWENG (wie A. 46) 202 ff.

⁵¹ NASCHENWENG (wie A. 46) 199 f.

⁵² Zur Geschichte des Klosters im Mittelalter vor 1451 vgl. R. PERGER, Klosterneuburg im Mittelalter, in: Klosterneuburg. Geschichte und Kultur. Bd. 1. Die Stadt. Hrsg. von der Stadtgemeinde Klosterneuburg. Wien–Klosterneuburg 1991, 139–208, 188 f. zum Kloster St. Jakob. Zur Geschichte des Franziskanerklosters bis zur Aufhebung und zum weiteren Schicksal des Klostergebäudes vgl. A. STARZER, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Klosterneuburg. Klosterneuburg 1900, 395–402. Zur Aufhebung selbst vgl. zur ersten Übersicht G. WINNER, Die Klösteraufhebungen in Niederösterreich und Wien. Wien–München 1967, 195 f. und die ausführliche Darstellung bei RABER 158–161.

⁵³ BLUMENSCHHEIN, S. 66.

die Bibliothek des Wiener Klosters in die Grazer Zentralbibliothek, ein Teil der Bücher ging jedoch in den Besitz der Klosterneuburger Stiftsbibliothek über⁵⁴.

Ljubljana/Laibach

Dazu vgl. den Beitrag von N. Golob, S. 27 ff.

Maria Lankowitz

Die Geschichte des Franziskanerklosters in Maria Lankowitz ist untrennbar mit der der Wallfahrtskirche und des dort verehrten Gnadenbildes verbunden⁵⁵. Beeindruckt von Johannes Capestran und dessen heiligmäßigem Ruf, stiftete der Ritter Georg Gradner unweit seines Schlosses Lankowitz ein großes Areal für den Bau einer Kirche und eines Klosters der Franziskaner, wozu er von Friedrich III. im selben Jahr die Erlaubnis erhielt⁵⁶. Eine Kapelle soll Gradner angeblich bereits 1437 gestiftet haben, und zwar an der Stelle, wo ein an einer Linde angebrachtes wundertätiges Gnadenbild verehrt wurde⁵⁷. Die Klosterkirche wurde schließlich 1468 vom Seckauer Bischof konsekriert⁵⁸. 1566 wurden Kirche und Kloster von den Protestanten geplündert und die Mönche vertrieben, sie konnten aber 1588 zurückkehren⁵⁹. In der Folge kam es zu einem neuen Aufblühen der Wallfahrt und schließlich im 17. Jahrhundert (1678–1681) zu einer Erweiterung der Kirche. Am Kloster wurden 1656 bis 1665 und um 1709 Um- und Neubauten vorgenommen. 1786 wurden die Franziskaner mit der Administration der Pfarre Lankowitz betraut. Unter den Kaisern Franz I. und Ferdinand I. erlebte der Konvent personalmäßig einen Niedergang, konnte sich dann aber ab 1839 wieder erholen⁶⁰.

Über die Bibliothek des Klosters ist kaum etwas bekannt. Von den nichtliturgischen, in diesem Band beschriebenen Handschriften läßt sich nur A 67/25 auf Grund des Besitzvermerkes aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. mit Sicherheit der spätmittelalterlichen Lankowitzer Bibliothek zuweisen; A 53/4 ist ein handschriftliches Adligat zu einem Druck von 1508; der Band weist einen Besitzeintrag des 16. Jahrhunderts auf und könnte deshalb schon vor der Reformation zum Bibliotheksbestand gezählt haben. A 67/14, ein Protestantikum von 1581, kam erst im 17. Jahrhundert — offensichtlich im Zuge der Gegenreformation — aus dem Besitz der Freiherren Herberstein in die Lankowitzer Bibliothek⁶¹. Wie und wann die mit Handschriften des Franziskanerkonventes in Ljubljana in Verbindung zu bringenden großformatigen

⁵⁴ Diesen Weg legt zumindest die Signatur des Wiener Konventes in A 67/38 nahe. Unter den Drucken läßt sich in der Zentralbibliothek aus dem Klosterneuburger Kloster die Inkunabel GW 9445 (Eusebius Caesariensis: De evangelica praeparatione [Venedig 1500]) nachweisen. Zu Inkunabeln bzw. Altdrucken in der Klosterneuburger Stiftsbibliothek vgl. A. HAIDINGER, Drei Determinations-Ankündigungen aus dem Stift Klosterneuburg, in: Beiträge zur mittelalterlichen Kunst I. *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 46/47 (1993/94) 237–244, besonders 239 zu den Büchern aus St. Jakob. V. O. LUDWIG, Klosterneuburger Altdrucke bzw. Die Klosterneuburger Inkunabeln. *Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg* 8, 1. Abteilung (1917) 219 bzw. 2. Abteilung (1920) 241 führt einen Druck von 1516 und 20 Inkunabeln aus St. Jakob an, wobei diese Bücher, von geringfügigen Ausnahmen abgesehen, einen Besitzvermerk des Franziskanerklosters aus dem 17. Jh. (1656) aufweisen; einzig die Inkunabel Klosterneuburg, Cod. typ. 359a (GW 6080) weist einen Besitzvermerk von 1506 auf, vgl. LUDWIG, a. O. (1920) 52, Nr. 230. Leider finden sich in den Indices des Stiftsarchivs Klosterneuburg keine Hinweise auf die Erwerbung von Teilen der Franziskanerbibliothek betreffende Akten.

⁵⁵ Ein Überblick zur Geschichte der Wallfahrtskirche und des Klosters bei E. LASNIK, Rund um den Heiligen Berg. Geschichte des Bezirkes Voitsberg. Graz 1982, 434–441 sowie 500 Jahre Franziskaner 148–151. Eine frühere ausführlichere, für die Frühzeit jedoch eher unkritische Darstellung: Geschichte des Gnadenortes Maria Lankowitz in Steiermark. Hrsg. aus Anlass der vierten Säculumsfeyer daselbst. (Vom 27. August bis 4. September 1837). Graz 1837; ein leicht veränderter Nachdruck davon unter dem Titel: Geschichte des Gnadenortes Maria Lankowitz in Steiermark. Ein Beitrag zum Turmbau. Graz 1871. Eine Beschreibung der Kirche zuletzt bei E. BLECHINGER, Maria Lankowitz (*Christliche Kunststätten Österreichs* 265). Salzburg 1995.

⁵⁶ HERZOG 433 f.

⁵⁷ LASNIK (wie A. 55) 434. Auf das Jahr 1437 beziehen sich auch immer die Säkularfeiern der Wallfahrtskirche.

⁵⁸ LASNIK (wie A. 55) 434 und 437 f.

⁵⁹ 500 Jahre Franziskaner 150.

⁶⁰ LASNIK (wie A. 55) 434, 438–439.

⁶¹ Nach HERZOG 444 mußten die Franziskaner 1566 bei ihrem Auszug auch die Bücher zurücklassen; er berichtet auch, daß die Protestanten in der Folgezeit ...*Bibliothecam libris Chorum Graduali &c. spoliavere*. Wie hoch der Verlust an Büchern tatsächlich gewesen sein dürfte, läßt sich heute allerdings nicht mehr feststellen.

liturgischen Codices A 63/51 und A 64/37 nach Maria Lankowitz gelangten, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden⁶². Auf Grund des Besitzvermerkes ist das Graduale A 64/34 aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im 17. oder 18. Jahrhundert in Maria Lankowitz nachweisbar⁶³. Der datierte Lankowitzer Besitzvermerk von 1648 in A 53/4 könnte vielleicht darauf hinweisen, daß zu diesem Zeitpunkt die Bibliothek neu geordnet wurde⁶⁴.

Maria Lanzendorf

Im Jahre 1696 erhielten die Franziskaner von Kaiser Leopold I. die kleine Wallfahrtskirche in Lanzendorf, in der seit langem ein Gnadenbild verehrt wurde. In den Jahren 1698 bis 1707 errichteten sie hier eine Kirche und das Kloster, das vom Orden — unter Joseph II. war Maria Lanzendorf zur Pfarre erhoben worden — bis 1990 betreut wurde⁶⁵.

Das Handschrifteninventar von Sudy–Mairoid nennt die Bibliothek dieses Konventes als Herkunftsort der Chronikhandschrift A 67/35, in der selbst kein Hinweis auf die Vorgängerbibliothek enthalten ist⁶⁶.

St. Pölten

Der Franziskanerkonvent St. Pölten geht gleichfalls auf eine Gründung im Gefolge der Missionsreise des Johannes Capestran zurück, wobei die eigentliche Klostergründung bei der alten Maximilianskapelle auf den Zeitraum 1455–1457 zurückreichen dürfte. Die Proteste gegen die Niederlassung, die seitens der St. Pöltener Augustiner-Chorherren und auch des Passauer Bischofs vorgebracht wurden, zogen sich noch bis 1460 hin⁶⁷. Wie anderswo auch setzte die Reformation dem Konventleben zu. Bis zur Visitation von 1569 durch Kardinal Commendone sank der Personalstand des Konventes auf fünf Personen; von 1570 bis 1582/83 dürften die Brüder den Konvent überhaupt geräumt haben; es scheint aber, daß sie das Kloster problemlos wiederbesetzen konnten⁶⁸. Brandkatastrophen, die die Stadt im 17. Jahrhundert heimsuchten, setzten der Bausubstanz des Klosters und der Kirche so zu, daß 1643 trotz widriger Umstände mit einem Neubau bzw. Restaurierungsarbeiten mit tatkräftiger Unterstützung durch die Stadt und die Bevölkerung begonnen wurde. Seine letzte Blüte erlebte das Kloster im 18. Jahrhundert⁶⁹. Im Zuge der Säkularisationen unter Joseph II. stand auch das Franziskanerkloster St. Pölten 1783 zur Aufhebung an, wurde aber davor verschont, weil Bischof Kerens für seine neue Bischofsstadt aus seelsorglichen Gründen eine zweite Pfarre für notwendig befand. Allerdings wurden die Franziskaner 1784 von ihrem angestammten Kloster in das Gebäude des zuvor aufgehobenen Karmelitenkonventes am Rathausplatz versetzt⁷⁰.

Über die Bibliothek des Klosters sind wir nur spärlich unterrichtet. Über die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Bibliothek, abgesehen von ihrem Bestand, ist so gut wie nichts bekannt. Im Zuge des Neubaus des Klostergebäudes ab 1643 wurde auch im Hinblick auf die vorgesehene Hauslehranstalt ein Bibliothekssaal errichtet. Dank der großen Gönnerin des Klosters am Beginn des 18. Jahrhunderts, Gräfin Carolina Polyxena von Kiesel (Kisl), geborene Montecuccoli, konnte die Bibliothek erweitert werden;

⁶² Vielleicht gelangten sie schon 1588 bei der Rückkehr oder bald danach als Ersatz für die entwendeten liturgischen Bücher nach Maria Lankowitz.

⁶³ Ob es sich bei A 64/34 um das zuvor erwähnte angeblich von den Protestanten geraubte Graduale handelt, das nach der Rückkehr der Mönche rückerstattet worden wäre, muß dahingestellt bleiben.

⁶⁴ Der Vermerk *Pro Conventu Loncovicensi fra: Min: 1648* auf dem VD-Spiegel von A 53/4. Wenn diese Vermutung stimmt, dann geht die Katalogisierung der Bibliothek vermutlich auf die Weisung des Generalministers Johannes a Neapoli (1646 X 24, Genua) über die Führung der Archive und Bibliotheken zurück, vgl. S. 9, A. 16. Neben dem hier angesprochenen Druck mit handschriftlichem Adligat finden sich in der Zentralbibliothek aus Maria Lankowitz nach Mitteilung von Frau Hofrat Dr. Maria Mairoid 72 in Blindstempelnbindungen gebundene Inkunabeln.

⁶⁵ Zur Geschichte vgl. 500 Jahre Franziskaner 169. Vgl. weiters auch A. WEIGER, Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Lanzendorf (*Christliche Kunststätten Österreichs* 281). Salzburg 1996, 3–6.

⁶⁶ Frau Hofrat Dr. Maria Mairoid konnte in der Zentralbibliothek 18 Inkunabeln aus Maria Lanzendorf feststellen, die alle Blindstempelnbindungen besitzen. Wann diese Bände in die Lanzendorfer Bibliothek gelangten, läßt sich leider nicht feststellen.

⁶⁷ A. SONNLEITNER, Das Franziskanerkloster zu St. Pölten von seinen Anfängen bis zu seiner Verlegung von der Wiener Straße zum Rathausplatz im Jahre 1784. Theol. Diplomarbeit. St. Pölten 1981, 29–33.

⁶⁸ SONNLEITNER (wie A. 67) 54–58.

⁶⁹ SONNLEITNER (wie A. 67) 67–76 und 80 ff.

⁷⁰ RABER 162–166; mit Darstellung der weiteren Verwendung des verlassenen Klosters.

auch erhöhte sich ihr Bestand auf ca. 8000 Bände⁷¹. Bei der Übersiedlung in das ehemalige Karmelitenkloster fanden die Franziskaner dort einen durch zwei Stockwerke gehenden, mit Wandschränken versehenen Bibliothekssaal vor⁷².

Von den acht hier beschriebenen aus St. Pölten nach Graz gelangten Bänden weisen nur A 67/30, A67/31 und A 67/32 einen Besitzvermerk des St. Pöltener Konventes aus dem 15. Jahrhundert auf. Für eine franziskanische Provenienz dieser Codices spricht, daß sie alle mit hoher Wahrscheinlichkeit erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden sind, also in den Anfangszeiten der Ordensprovinz. Vor allem A 67/31 mit den *Concordantiae caritatis* des Ulrich von Lilienfeld ist hier zu nennen, wo der Abschnitt zu Franciscus durch eine im Vergleich zu den anderen Heiligenfesten ungewöhnlich große Lombarde eingeleitet wird. Die 1515 kopierte Handschrift A 67/26 könnte franziskanischer Herkunft sein; wegen ihres Inhaltes gesichert ist diese Herkunft bei A 67/28. Die beiden Drucke mit umfangreicheren handschriftlichen Adligaten, A 57/6 und A 60/3, sind erst nachträglich in den Besitz der Franziskaner gekommen. Sie weisen Besitzvermerke des 18. Jahrhunderts auf; der handschriftliche Teil von A 57/6 stammt, wie schon früher erwähnt, aus dem Wiener Dominikanerkonvent.

Ob es weitere Handschriften in der St. Pöltener Bibliothek gab, läßt sich nicht sagen. Zur Zusammensetzung des Bestandes im allgemeinen verweist Reiningger darauf, daß der Großteil des Bücherbestandes aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammte⁷³. Blumenschein⁷⁴ erwähnt in seiner Beschreibung der Franziskanerbibliothek (vor 1780) nicht alle heute noch für St. Pölten nachweisbaren Codices: *...worunter aber nur folgende wenige Handschriften sich befinden als Roberti de Lino (!) sacre Theologie Magister (!) Quadragesima ist ein Cod. membr. in 4^{to}. Nicol. de Lyra Postilla Chart. fol. von 1434⁷⁵. Harez Summarium Theologie chart. fol.⁷⁶ Sermones Rerum de Tempore et de Sanctis per Circulum anni ein sehr alter Cod. chart. fol.⁷⁸*

Wien

Das Wiener Franziskanerkloster ist gleichfalls eine Gründung Capestrans. Er erhielt am 22. Juli 1451 von Friedrich III. das vor den Mauern auf der Laimgrube gelegene Spital mit Pfründnerinnen zu St. Theobald, die dem Dritten Orden der Minoriten angehörten. Bei dieser Gelegenheit wurden die Pfründnerinnen in die Stadt verpflanzt. Die Einrichtung von St. Theobald für die Observanten erfolgte auf Kosten der Stadt. Da das Kloster in die Vorstadtbefestigung einbezogen war, hatte es mehrfach unter kriegerischen Wirren zu leiden und wurde schließlich 1529 von den Türken zerstört. Dabei kam eine große Zahl von Mönchen, die sich nicht in die Stadt geflüchtet hatten, ums Leben. Die überlebenden Brüder wurden in der Stadt, teilweise bei den Minoriten, untergebracht, 1533–1545 fanden sie ihre Herberge im geräumigen Pfarrhof von St. Ruprecht, 1545–1589 bei St. Nikolaus in der Singerstraße. Am 10. Mai 1589 wurde ihnen von Erzherzog Ernst das ehemalige Büberinnenkloster zu St. Hieronymus in der Weihburggasse zugewiesen, wo der Konvent bis heute seine Bleibe fand⁷⁹. Die Erneuerung des gesamten Gebäudekomplexes von Kirche und Kloster erfolgte in den Jahren 1603–1621⁸⁰.

⁷¹ SONNLEITNER (wie A. 67) 76 und 80. HERZOG 337 bemerkt dazu: *...pro singulorum complemento nobilem in peramæno spatio Bibliothecam exstrui: Picturis venustioribus, Scriniis et selectioribus libris copiosè comparatis exornari ... curavit...*

⁷² REININGER I.

⁷³ REININGER I. Sein Verzeichnis der Inkunabeln umfaßt 234 Nummern; etwas mehr als ein Zehntel der St. Pöltener Wiegendrucke stammte aus dem Kloster *Ad paradisum* bei Ried am Riederberg, dessen Bücher 1529 vor den heranrückenden Türken nach St. Pölten geflüchtet wurden. Ob sich darunter auch Handschriften befanden, läßt sich mangels Besitzvermerke nicht feststellen; s. auch S. 10.

⁷⁴ BLUMENSCHNEIN 72.

⁷⁵ A 67/28; Blumenschein verwechselte wohl den Beschreibstoff; zudem sollte es *Licio* heißen.

⁷⁶ A 67/30; das Datum 1434 muß eine Verlesung für 1454 sein; es bezieht sich zudem nur auf den zweiten Teil der Handschrift.

⁷⁷ A 67/37; Blumenschein gibt hier den auf dem Rückentitel der Handschrift mit dem dort angeführten verballhornten Namen für (Iohannes) Harrer wieder.

⁷⁸ Wohl die *Concordantiae caritatis* Ulrichs von Lilienfeld, A 67/31, aus dem 6. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts.

⁷⁹ J. KOPALNIK–H. HOLZLAND, Geschichte des Franciscaner-Conventes in Wien. Wien 1894, 15–30. Zu St. Theobald und dem dortigen Franziskanerkonvent vgl. R. PERGER–W. BRAUNEIS, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens. Wien–Hamburg 1977, 164–169. Zu St. Ruprecht vgl. PERGER–BRAUNEIS, a. O. 26–34. Zum Kloster St. Niklas vgl. PERGER–BRAUNEIS, a. O. 183–186. Zum Büberinnenkloster zu St. Hieronymus vgl. PERGER–BRAUNEIS, a. O. 230–236.

⁸⁰ PERGER–BRAUNEIS (wie A. 79) 233–235.

Aus der Bibliothek des Wiener Konventes gelangten folgende Handschriften in die Grazer Zentralbibliothek: A 67/13, A 67/15, A 67/33, A 67/34, A 67/38, A 67/39. Unter diesen Handschriften weist nur A 67/39 mit den Fastenpredigten des Minoriten und Passauer Weihbischofs Iohannes Zerngast einen franziskanischen Bezug im engeren Sinne auf. A 67/13, ein Passauer Brevier aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nennt Franz von Assisi nicht einmal in der Litanei. Die pseudobernhardische volkssprachige Lehre vom Haushaben in A 67/15 verweist nicht zwingend auf einen franziskanischen Ursprung. A 67/33, teilweise aus Böhmen stammend, enthält eine Reihe von antihussitischen Texten und dürfte auf Grund der Wasserzeichen, der in beiden Handschriften vorkommenden orangefarbenen Rubrizierungen und auch des gleichgestalteten neuzeitlichen Einbandes mit A 67/34 in Verbindung zu bringen sein. A 67/38 ist — hinsichtlich des Inhaltes — gleichfalls nichtfranziskanischer Herkunft. Mit Ausnahme von A 67/13 und A 67/15 sind alle aus dem Wiener Kloster stammenden Manuskripte vor der Gründung der österreichischen Ordensprovinz durch Capestran entstanden, gelangten also erst nachträglich, zu einem heute nicht mehr feststellbaren Zeitpunkt in den Besitz der Observanten. Wann diese Handschriften in den Wiener Konvent gelangten, läßt sich nur für A 67/34 und A 67/38 mit einiger Sicherheit vermuten. A 67/34 weist einen neuzeitlichen Besitzvermerk des Eggenburger Konventes auf; A 67/38 weist einen Besitzeintrag des Klosterneuburger Klosters aus der zweiten Hälfte des 15. und einen weiteren des 17. Jahrhunderts auf. Man darf annehmen, daß diese Codices im Zuge der Aufhebung der beiden Klöster 1783/84 in die Wiener Konventbibliothek gelangten; möglicherweise gilt das auch für A 67/33. Keiner der anderen zuvor angeführten Codices weist einen mittelalterlichen oder barockzeitlichen Besitzvermerk auf; in ihnen allen ist, abgesehen vom nicht immer angebrachten Bibliotheksstempel, nur die Wiener Signatur eingetragen. Ob sich früher überhaupt Handschriften des spätmittelalterlichen Wiener Observantenkonventes in der Bibliothek fanden, läßt sich jetzt nicht mehr eruieren. Wahrscheinlich ist auf Grund der Zerstörung des Klostergebäudes durch die Türken im Jahre 1529 mit dem Verlust zumindest eines Teiles der ursprünglichen Büchersammlung zu rechnen. Von den Handschriften, die Blumenschein um 1780 als bemerkenswert verzeichnet⁸¹, ist allerdings keine mit einem der von Wien nach Graz gelangten Manuskripte gleichsetzbar, sodaß sich die Frage nach dem möglichen Verbleib der von ihm aufgeführten Codices stellt.

Gesondert gesehen werden muß die zuvor schon mehrfach angesprochene Gruppe großformatiger liturgischer Codices A 63/51 und A 64/37–A 64/43, die mit zwei Ausnahmen alle aus der Grazer Konventbibliothek in die heutige Zentralbibliothek gelangten.

Die aus dem Jahre 1517 stammende Handschrift A 63/51 hatte ihre frühere Bibliotheksheimat in Maria Lankowitz. Es handelt sich um den Temporale-Band eines zweibändig angelegten Graduales, zu dem der mit 1517 und 1518 datierte Sanktorale-Band Ljubljana, Frančiškanski samostan, sign. 6772 (Kos–Stelè, Nr. 87) die Ergänzung bildet. Beide Codices bilden nicht nur wegen des Inhaltes eine Einheit, sondern diese Zusammengehörigkeit wird auch noch durch den gemeinsamen Schreiber und die gleichen Stil- und Ausstattungsmerkmale untermauert⁸².

Andersgeartet liegt das Problem bei den um 1492 zu datierenden Antiphonarien und Gradualien A 64/37 bis A 64/43. A 64/37, ein Psalterium feriatum für die Nokturnen und Laudes gelangte aus Maria Lankowitz in die Zentralbibliothek. A 64/38 bis A 64/43 weisen hingegen nur die Grazer Signaturen des 19. Jahrhunderts auf. In dieser letzten Gruppe lassen sich wieder die beiden Antiphonar-Bände A 64/40 und A 64/41 auf Grund der datierten Grazer Franziskanereinbände bereits 1618 bzw. im Zeitraum von 1618 bis 1625 als im Besitz des Grazer Konventes befindlich nachweisen.

Wie schon bei A 63/51 stellt sich auch bei dieser Gruppe die Frage nach dem anfänglichen Aufbewahrungsort bzw. Ort der Verwendung der Handschriften. Diese auf Grund ihrer Ausstattung und ihres In-

⁸¹ BLUMENSCHNEIN 47 f. Die aufgezählten Handschriften sind folgende: *Orationes S. Bernardi et de passione Domini ist ein Cod. MS. vom XIV. saec. Ein Cod. ascet. auf Pergament in 4 von Othone de Waidh. so an. (?) 1348 geschrieben worden. Ein Cod. MS. chart. recens (?) 4 de Regimine sanitatis. Tractatus Philosophie cum Glossa interlineari et marginali in Cod. memb. 4 aus dem XIV. Jahrh. Biblia sacra auf Pergament gr. fol. von 1451 daran aber zu Anfang 7 Blätter mangeln.*

⁸² Die beiden Handschriften zuletzt behandelt bei GOLOB 152–183.

haltes engstens zusammengehörige Gruppe ist gleichfalls mit dem Franziskanerkonvent in Ljubljana in Verbindung zu bringen. Dafür sprechen zwei Argumente, ein direktes und ein indirektes. Ersteres leitet sich aus der eigenhändigen Eintragung des Namens und seiner Ordensfunktion durch Franciscus de Castelluza als Guardian des Laibacher Konventes im Jahre 1575 auf Bl. 199v in A 64/43 her. Das andere gründet sich auf den beiden Wappen im Rankenwerk des unteren Freirandes von A 64/39, 18r; es handelt sich dabei um die Wappen des Grafen Wilhelm von Auersperg und seiner zweiten Gemahlin (seit 1488) Margarethe von Kraig. Wilhelm von Auersperg aber war, wenn man so sagen darf, die treibende Kraft hinter der Übernahme des Laibacher Konventualenkonventes durch die Observanten im Jahre 1491. Es liegt daher nur nahe, daß er auch für die Ausstattung der jungen Gemeinschaft mit den notwendigen liturgischen Büchern gesorgt hat, wozu wieder die Datierung 1492 im Rankenwerk von A 64/42, 2v eine mehr als passende Ergänzung liefert. Der Laibacher Konvent schloß sich 1517 mit den anderen Krainer Observantenklöstern zur selbständigen *Custodia Carniolae* im Rahmen der österreichischen Provinz zusammen. Doch im Zuge der bald darauf einsetzenden Reformation begann der Abstieg des Konventes; schließlich übernahmen *de iure* bosnische Franziskaner das Kloster, was die Aufhebung der Kustodie mit sich brachte. Andererseits ernannte aber noch z. B. 1586 der österreichische Provinzial den Laibacher Guardian. Mit der Übernahme des Klosters durch die Jesuiten im Jahre 1596 erfolgte schließlich die vollständige Aufhebung des Laibacher Observantenkonventes. Es ist jedoch zu vermuten, daß die liturgischen Handschriften schon früher, möglicherweise schon zwischen 1575 und 1585 nach Graz gebracht wurden, wofür einige Gründe ins Treffen geführt werden können⁸³. Man darf wohl mit Fug und Recht annehmen, daß die wertvollen liturgischen Bücher unter den nach Graz verbrachten Bänden waren. Wann die heute wieder im Laibacher Kloster verwahrten liturgischen Handschriften Ljubljana, Frančiškanski samostan, sign. 6771 (Kos–Stelè, Nr. 86), der Winterteil eines Antiphonars, sign. 6772 (Kos–Stelè, Nr. 87), das Sanktorale des Graduales von 1518 und sign. 6773 (Kos–Stelè, Nr. 88), das Temporale eines Graduales wieder nach Ljubljana gebracht wurden, läßt sich jetzt nicht mehr genau feststellen. Das doppelte Vorkommen eines Psalteriums für die Nokturnen und Laudes (A 64/37 und A 64/43), des Graduale-Temporales (A 64/39 und Ljubljana, Frančiškanski samostan, sign. 6773 [Kos–Stelè, Nr. 88]) sowie des Winterteiles des Antiphonars (A 64/41 und Ljubljana, Frančiškanski samostan, sign. 6771 [Kos–Stelè, Nr. 86]) legen zudem den Schluß nahe, daß es zwei um 1492 angefertigte Ausführungen sowohl der Gradualien als auch der Psalterien bzw. Antiphonarien gegeben hat. Wegen der engen Verwandtschaft von Schrift und Ausstattung lassen sich jedoch nur A 64/39 (Wappen der Familien Auersperg und Kraig) und A 64/43 (Eintragung des Laibacher Guardians von 1575) mit Sicherheit für den Konvent in Ljubljana nachweisen. Der Verwahrungsort der anderen Codices (Graz, Ljubljana oder Maria Lankowitz) während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kann wegen der genannten Gründe (Ähnlichkeit von Schrift und Ausstattung) aus heutiger Sicht nicht mehr festgestellt werden; ebensowenig kann eine Aussage darüber gemacht werden, zu welcher der beiden Gruppen die heute noch erhaltenen Codices gehörten⁸⁴. Fraglich bleibt auch ein eventueller Zusammenhang zwischen den auf drei Bänden noch auf den Außenseiten der Vorderdeckel erhaltenen Bandbezeichnungen *A* (A 64/42), *B* (A 64/43) und *E* (A 64/39), die auf insgesamt sechs Graduale- bzw. Antiphonarbände hindeuten, und der möglichen Herkunft aus Graz oder Ljubljana oder einem sonstigen Konvent.

Die Beschreibungen der Handschriften folgen den von der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters erstellten Richtlinien⁸⁵. Bei der Beschreibung der in der Mehrzahl der franziskanischen Liturgie folgenden Codices wurde jedoch von der ausführlichen Deskription des Inhaltes, wie sie durch die Richtlinien einerseits und später modellhaft durch den ersten Band des Katalogs der Handschriften der

⁸³ Zur Geschichte des Laibacher Konventes und zum möglichen Zeitpunkt der Verbringung der Handschriften nach Graz vgl. den Beitrag von N. GOLOB zur Buchmalerei S. 29 ff.; dort auch die weitere Literatur zur Geschichte des Konventes.

⁸⁴ Vgl. dazu die Ausführungen auf S. 27 u. 30 ff.

⁸⁵ Richtlinien und Terminologie für die Handschriftenbeschreibung, in: O. MAZAL, Handschriftenbeschreibung in Österreich. Referate, Beratungen und Ergebnisse der Arbeitstagungen in Kremsmünster (1973) und Zwettl (1974) (*Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters*, Reihe II, Bd. 1 = *Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften* 122). Wien 1975, 133–172.

Stiftsbibliothek Klosterneuburg⁸⁶ andererseits vorgegeben ist, mit einem generellen Verweis auf den Bestand an Offizienformularen im Vergleich zu Van Dijk I–II abgesehen⁸⁷. Die ausführliche inhaltliche Beschreibung der Sermoneshandschriften, die den Richtlinien entspricht, mag hingegen — und das sei hier konzediert — problematisch erscheinen⁸⁸. Bei den aus den Drucken der Zentralbibliothek herausgelösten oder sich noch in ihnen befindlichen Fragmenten wurde von einer Beschreibung abgesehen. Diese Entscheidung erscheint deshalb vertretbar und plausibel, weil die für die philologische, namentlich die germanistische Forschung interessanten abgelösten Fragmente ohnehin bereits publiziert wurden, für die noch *in situ* befindlichen Fragmente aber eine sorgfältige Durchsicht mehrerer tausend Bände erforderlich wäre, was sich schon alleine aus zeitlichen Gründen verböte⁸⁹.

Wie schon bei anderen Bänden der Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften werden auch in diesem Band Specimina zur Schrift und Ausstattung der Handschriften auf CD-ROM beigegeben, die zusätzlich zu den im Tafelteil wiedergegebenen Abbildungen zur Dokumentation der Schrift- und Ausstattungsmerkmale dienen sollen. Ein Großteil der auf der CD-ROM gespeicherten Abbildungen ist auch über Internet unter der Webadresse <http://www.oeaw.ac.at/ksbm/kataloge/AT/2740/> abrufbar.

Das hier vorliegende Verzeichnis ist in Zusammenarbeit mehrerer Beteiligten entstanden. Die Katalogisate und damit alle Fehler gehen zu Lasten des Unterzeichneten. Auf Grund der Zusammengehörigkeit der liturgischen Handschriften vom Ende des 15. Jahrhunderts bzw. von 1517 mit den entsprechenden Gegenständen in der Bibliothek des Franziskanerklosters in Ljubljana erklärte sich Frau Prof. Dr. Nataša

⁸⁶ A. HAIDINGER, *Katalog der Handschriften des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg. Teil 1. Cod. 1–100 (Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, Reihe II, Bd. 2/1 = Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften 168)*. Wien 1983.

⁸⁷ D. h., in diesem Falle werden nur die bei Van Dijk noch nicht aufscheinenden Feste sowie die Reimoffizien verzeichnet bzw. beschrieben; letztere auch dann, wenn ihre Formulare schon bei Van Dijk aufscheinen.

⁸⁸ Da die meisten der im vorliegenden Band erfaßten Predigten der Periode nach 1350 zuzurechnen sind, sieht man sich hier mit zumindest zwei Problemen konfrontiert, die der ansonsten so wichtigen und verdienstvollen CD-ROM von SCHNEYER–HÖDL innewohnen. Erstens ist für alle auf der CD nachweisbaren Sermones des vorliegenden Bandes kein Explicit angeführt, zweitens ist ein problemloser Ausdruck oder eine sonstige Ausgabeform der Reihen, der etwa der Darbietung in Schneyers gedrucktem Repertorium entspräche, nicht möglich. Da nun richtliniengemäß ohnehin die auf der CD fehlenden Explicit anzugeben wären, erschien es sinnvoll, auch die Initien mitanzuführen, um so eine bessere Vorstellung vom Bestand der Reihe bzw. der Einzelpredigten (dies betrifft vor allem die umfangreiche Sermonessammlung in A 67/29) zu vermitteln. Eine Ausnahme bilden dabei die Sermones des Thomas Ebendorfer in A 67/32, weil hier auf der Webseite http://www.oeaw.ac.at/ksbm/serm/th_eb/saev.htm sowohl Initien als auch Explicit in ausdrückbarer Form problemlos abgerufen werden können; hingegen werden bei den Predigten Ebendorfers in A 67/29 sowohl Incipit als auch Explicit angeführt, weil diese erst mit dem Thema selbst einsetzen und vermutlich auch in ihrer Länge stärker gekürzt sein dürften. Bei den Sermones des Johannes Zerngast in A 67/39 wurden gleichfalls die Initien und Explicit angeführt, obwohl die betreffende Reihe bei SCHNEYER III 465–467, Nr. 1–48 verzeichnet ist, weil von Schneyer – aus welchen Gründen auch immer – nur das Initium des Prothemas, nicht jedoch auch das des Themas angeführt wird.

⁸⁹ Darüber hinaus müßte bei einer Beschreibung der Fragmente z. B. auch die Frage geklärt werden, ob die Fragmente aller Textgattungen — also auch die liturgischen — aufgenommen werden sollten oder ob man sich nur auf die nicht-liturgischen beschränken sollte. Bei den in der germanistischen Forschung bekannten Fragmenten handelt es sich um folgende: A 1/25: 2 Blätter der Christherre-Chronik, vgl. E. PAPP, *Fragment der Christherre-Chronik. Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 98 (1969) 215 f.; zuletzt dazu: D. KLEIN, *Heinrich von München und die Tradition der gereimten deutschen Weltchroniken*, in: *Studien zur „Weltchronik“ Heinrichs von München*. Bd. I. Hrsg. von H. BRUNNER (*Wissensliteratur im Mittelalter* 29). Wiesbaden 1998, 1–112, zum Fragment 93, Nr. 83. — A 1/26: Wolfram von Eschenbach: *Parzival*, Fragment Bonath–Lomnitzer 40 = Hartl Nr. 60 (G^a); vgl. A. HOFSTÄTTER, *Die Parzivalfragmente G^a und G^b und ein neuentdecktes Lankowitz-Fragment. Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse* 88, Nr. 6 (1951) 57–95 und G. BONATH, H. LOMNITZER, *Verzeichnis der Fragment-Überlieferung von Wolframs ‚Parzival‘*, in: *Studien zu Wolfram von Eschenbach. Festschrift für Werner Schröder zum 75. Geburtstag*. Hrsg. von K. GÄRTNER und J. HEINZLE. Tübingen 1989, 87–149, zum Fragment vgl. 127–129. — A 60/22: Wolfram von Eschenbach: *Willehalm*, Fragment 28,4, vgl. CH. GLASSNER, *Ein neuentdecktes ‚Willehalm‘-Fragment in der Zentralbibliothek der Wiener Franziskanerprovinz in Graz (F 28,4). Wolfram-Studien* 16 (2000) 305–318. Vgl. auch die Zusammenstellung der Fragmente auf der Website <http://www.uni-marburg.de/hosting/census/hssg.html#Graz3> der „Marburger Repertorien“ (betreut von J. HEINZLE und K. KLEIN).

Golob von der Universität Ljubljana in dankenswerter Weise bereit, die Ausstattung dieser Handschriften und dazu auch der beiden nicht zu dieser Gruppe gehörigen illuminierten Breviere A 67/10 und A 67/16 in einem eigenen Beitrag über die Buchmalerei zu behandeln. Die Betaradiographien der Wasserzeichen in den Foliohandschriften wurden von Dr. Alois Haidinger von der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angefertigt; er gestaltete auch die CD-ROM und die Internetseite. Zusammen mit ihm hat Frau Mag. Dr. Maria Stieglecker, gleichfalls Mitarbeiterin der genannten Kommission, die Betaradiographien bearbeitet, in die Wasserzeichendatenbank eingegeben, identische Marken identifiziert und die Datierung der Foliohandschriften auf Grund der Wasserzeichen vorgenommen. Die Abbildungen wurden von Herrn Dr. Alois Haidinger zusammen mit dem Unterzeichneten angefertigt. Das Einscannen und Speichern der Dias besorgte Herr Mag. Martin Haltrich.

Der vorliegende Katalogband verdankt sein Entstehen auch der Mithilfe von Fachkollegen. Zu nennen und zu bedanken sind hier ohne wertende Reihung: Herr Matthias Miller, M.A., UB Heidelberg (für das Tonar in A 64/34); Herr Dr. Felix Heinzer von der Württembergischen Landesbibliothek für wichtige Hinweise bei den liturgischen Handschriften und für die Herkunft von A 67/10; Herr Fachoberinspektor Franz Nosko, Bundeskriminalamt Wien, Büro 6.2 – Kriminaltechnik, der dank der ihm zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmittel die Lesung des Eggenburger Besitzvermerkes in A 67/34 möglich machte; Herr Hofrat Prof. Dr. Otto Mazal für die Hilfe bei der Identifikation einer Inkunabel; Frau Mag. Dr. Christine Glaßner, Kommission für Schrift- und Buchwesen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die durch ihre wertvollen Hinweise die Beschreibung der deutschsprachigen Handschriften enorm erleichtert hat; Herr Benjamin Richler, Direktor des Institute of Microfilmed Hebrew Manuscripts, Jerusalem und Prof. Malachi Beit-Ariè, Hebräische Universität, Jerusalem, für alle Angaben zu den hebräischen Fragmenten in A 67/28; Frau Prof. Dr. Nataša Golob, Universität Ljubljana, für klärende Gespräche zu den illuminierten liturgischen Handschriften und für die Übernahme des Beitrages zur Buchmalerei; Herr Dr. Alois Haidinger, der in kollegialer Weise immer wieder mit Rat und Tat zur Stelle war. Schließlich ist hier auch besonders Frau Hofrat Dr. Maria Maiold, Graz, zu danken, die auf Grund ihrer Erfahrung und ihrer Kenntnis der Provenienzen der Zentralbibliothek, wie die vorangehenden Seiten zur Genüge zeigen, viele wertvolle Hinweise geben konnte.

Gesondert zu danken ist dem früheren Provinzialminister und jetzigen Grazer Weihbischof P. Dr. Franz Lackner und seinem Nachfolger P. Anton Bruck für die Erlaubnis zur Beschreibung des Grazer mittelalterlichen Handschriftenbestandes und die Wiedergabe der Abbildungen auf CD-ROM und auf der Homepage der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, dem Guardian des Grazer Klosters P. Matthias Maier und den Brüdern des Konventes, die den Bearbeiter immer gastfreundlich aufgenommen haben. Letztlich aber wäre die Arbeit ohne das Interesse, die Initiative, die immer bereitwillig erteilten Auskünfte zum Bibliotheksbestand, das immer wieder gezeigte Entgegenkommen und die unermüdliche Unterstützung von Fr. Didacus Sudy, dem Bibliothekar der Zentralbibliothek, nie möglich gewesen; ihm ist an dieser Stelle der besondere Dank auszusprechen. Zu danken hat der Unterzeichnete auch dem Obmann der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Univ.-Prof. Dr. Otto Kresten, der den Katalogband in das Arbeitsprogramm der Kommission aufgenommen und die Arbeiten durch sein Interesse und seine Unterstützung gefördert hat.

Franz Lackner

Handschriftenbestand ehemaliger und noch bestehender Konvente
in der Grazer Zentralbibliothek⁹⁰

Eggenburg (aufgehoben)	A 67/34
Graz	A 56/76, A 64/38, A 64/39, A 64/40, A 64/41, A 64/42, A 64/42, A 67/10, A 67/11, A 67/12, A 67/16, A 67/17, A 67/18, A 67/19, A 67/20, A 67/21, A 67/22, A 67/23, A 67/24, A 67/27, A 67/29, A 67/36, A 68/31
Graz, Klarissen (aufgehoben)	A 67/17, A 67/18, A 67/19, A 67/20, A 67/21, A 67/22, A 67/23, A 67/27
Ljubljana	A 64/39, A 64/42, A 64/43
Klosterneuburg (aufgehoben)	A 67/38
Maria Lankowitz	A 53/4, A 64/34, A 64/37, A 67/14, A 67/25
Maria Lanzendorf (aufgelassen)	A 67/35
St. Pölten	A 57/6, A 60/3, A 67/26, A 67/28, A 67/30, A 67/31, A 67/32, A 67/37
Wien	A 67/13, A 67/15, A 67/33, A 67/34, A 67/38, A 67/39

⁹⁰ Verzeichnet sind hier die aus bestehenden und aufgehobenen bzw. aufgelassenen Konventen der Franziskaner-Observanten (und Klarissen) in der Grazer Zentralbibliothek aufgegangenen Handschriftenbestände der Wiener bzw. ehemaligen Österreichischen Provinz, soweit sie mit hinreichender Sicherheit ihrer früheren Bibliotheksheimat bzw. ihrem früheren Verwendungsort zugewiesen werden können.